

# Die Pisa-Studie ist weder Bibel noch Rezeptbuch



VON HANS  
FAHRLÄNDER

■ **ZEUGNISTAG** für die Schulen in 65 Ländern: Die 5. Pisa-Studie seit der Premiere im Jahr 2000 ist da. Entstanden ist sie wieder im Schoss

der OECD, mitgemacht haben ihre 34 Mitgliedsländer plus weitere 31 Staaten, auffallend viele aus Südostasien – wo auch die Abräumer herkommen. Von der Ranglistenspitze im Hauptbeobachtungs-Fach Mathematik grüssen verschiedene Regionen Chinas sowie Singapur und Korea. Der Schweiz kommt zusammen mit Liechtenstein die Ehre zu, die europäischen Länder anzuführen.

**ES GIBT VIELE** Gründe, um die Bedeutung von Pisa zu relativieren. Zum Beispiel: Nur ein Bruchteil dessen, was Bildung ausmacht, lässt sich über den Kamm der uniformen Messung scheren. Vieles bleibt unberücksichtigt, zum Beispiel die völlig

unterschiedlichen Zahlen fremdsprachiger Jugendlicher in den Schulen. Oder: Geprüft werden nicht «die Schülerleistungen», sondern drei Fächer, wichtige gewiss, aber vieles, was für den Erfolg eines jungen Menschen und den Erfolg eines Schulsystems auch noch wichtig ist, bleibt ungetestet. Oder: Ranglistenplätze und Verbesserungsmargen werden hochgespielt, dabei bewegen sich viele Unterschiede im Bereich der statistischen Unschärfe. Oder: Die Schweiz ist in Mathematik zwar die Rangliste hochgeklettert, hat aber weniger Punkte als vor drei Jahren. Oder: Leseförderung findet nicht nur in der Schule statt, sondern auch im kaum beeinflussbaren Elternhaus.

**ALSO ZU DEN AKTEN** legen? Nein. Wenn man die Vergleichsstudie richtig einordnet, hat sie durchaus ihren Sinn. So hat die erste Studie zur Jahrtausendwende in verschiedenen Ländern etwas ausgelöst («Pisa-Schock»). Auch in der Schweiz: Die damals höchst durchschnittliche Leseleistung der 15-Jährigen hat zu einem Leseförder-Programm geführt, das

## Mathematik

Der Gotemba-Wanderweg auf den Mount Fuji hinauf ist ungefähr 9 Kilometer (km) lang. Die Wanderer müssen von der 18 km langen Wanderung bis 20:00 Uhr zurück sein. Toshi schätzt, dass er den Berg mit durchschnittlich 1,5 Kilometern pro Stunde hinaufsteigen kann und mit der doppelten Geschwindigkeit absteigen kann. Diese Geschwindigkeiten berücksichtigen Essens- und Ruhepausen. Wenn man Toshis geschätzte Geschwindigkeiten zu Grunde legt: **Wann muss er seine Wanderung spätestens beginnen, damit er bis 20:00 Uhr zurück ist?**

Hätten Sie es gewusst? Mathematik-Aufgabe aus der Pisa-Studie.

nun erste Früchte zu tragen scheint. Allerdings – schon wieder so eine Relativierung: Die Pisa-Interpreten sagen, verantwortlich für die Lese-Fortschritte sei vor allem der Umstand, dass die ausländischen Jugendlichen, die heute die Schulen bevölkern, besser seien als jene vor 12 Jahren.

**TROTZ ALLER** Relativierungen dürfen wir ohne falsche Bescheidenheit festhalten: Es ist erfreulich, dass die

Schweizer 15-Jährigen in Mathematik europäische Spitze sind, in Naturwissenschaften die Spitze im Blickfeld haben und im Lesen Fortschritte erkennen lassen. Es zeigt uns, dass wir mit unserem Bildungssystem im grossen Ganzen auf dem richtigen Weg sind. Und wie sollen wir auf die Dominanz der jungen Asiaten reagieren? Wir sollten weder hyperventilieren noch blasieren zur Seite schauen. Einerseits wissen wir: Die asiati-

sche Paukerschule kann gnadenlos sein. Auf der Strecke bleiben oft Kreativität, Eigenständigkeit im Denken und Lebensglück. Andererseits: Nicht alle Pisa-Aufgaben sind mit Drill zu lösen. Vor allem junge Chinesen sind heute intelligent und leistungsstark. Das ignorieren wir besser nicht.

**IN MEHR ALS** der Hälfte aller Kantone schnürt man zurzeit Sparpakete, die logischerweise auch den grossen Kostenblock Bildung betreffen. Lehrerverbände warnen nun eindringlich davor, die guten Pisa-Resultate mit Sparen an der Bildung aufs Spiel zu setzen. Beizupflichten ist ihnen vor allem in einem Punkt. Auch wenn der Anteil jener 15-Jährigen, die kaum das unterste Pisa-Niveau erreichen, gesunken ist: Er liegt mit 13% immer noch deutlich zu hoch. Wir sollten nicht nur die Spitze, sondern auch diese Schwächsten energisch fördern. Davon profitieren nicht nur die Betroffenen, sondern auch das Land und seine Wirtschaft.

# «Wir testen zu viel»

**Rankings** Erziehungswissenschaftlerin Margrit Stamm kritisiert hektisches Reagieren

VON KAREN SCHÄRER

Mit Pisa hat sich die Schweiz im Jahr 2000 in einen internationalen Bildungswettbewerb begeben. Doch das Vergleichen und Testen beschränkt sich längst nicht auf den Ländervergleich, dessen Resultate Schweizer mittlerweile mit einem gewissen Nationalstolz zur Kenntnis nehmen können. Getestet wird auch auf nationaler und interkantonaler Ebene: Ein nationales Bildungsmonitoring liefert Daten, die dazu beitragen, das Bildungssystem zu steuern. In den vier Nordwestschweizer Kantonen Aargau, Basel-Landschaft, Basel-Stadt und Solothurn messen sich Schülerinnen und Schüler neuerdings in periodischen einheitlichen Checks; ihre Leistungen in den Fächern Deutsch, Mathematik, Fremdsprachen und Naturwissenschaften werden so vergleichbar. Es herrscht eine eigentliche Testkultur.

## Umsetzung dürftig

«Wir testen zu viel», sagt dazu Margrit Stamm, emeritierte Professorin für Erziehungswissenschaft an der Universität Freiburg und aktuell Leiterin des Forschungsinstituts SwissEducation in Bern. In der Schweiz werde ausgiebig wissenschaftlich geforscht und getestet. Die Resultate allerdings dienten danach fast ausschliesslich den Politikerinnen und Politikern als Stütze ihrer Voten. «Die Lehrpersonen in den Klassenzimmern werden alleine gelassen. Man gibt ihnen wenig in die

**«Wir tun so, als ob die Schule die Übermacht hätte und jedes Defizit ausgleichen könnte.»**

**Margrit Stamm,**  
Erziehungswissenschaftlerin

Hand, wie sie aktiv werden können, um die Ergebnisse zu verbessern», sagt Stamm. «Besser wäre es deshalb, eher weniger Studien zu machen, diese dafür seriöser zu analysieren und umzusetzen.»

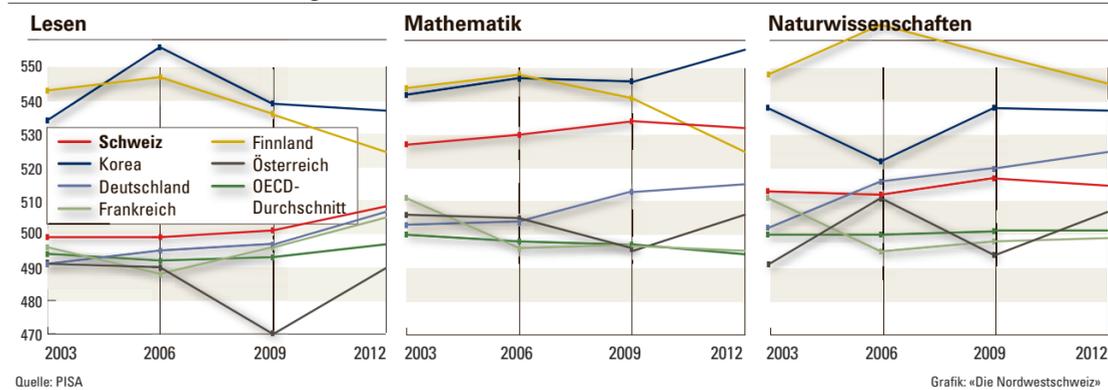
Zwar beurteilt Stamm die Pisa-Studie als seriös. «Doch auf die Ergebnisse wird zu hektisch reagiert.» Stamm belegt dies mit einem Beispiel: So habe man in der Schweiz mit Verweis auf die Resultate der Pisa-Studie gefordert, Ganztagesstrukturen auszubauen – dabei hatte Pisa deren Effekte gar nie untersucht.

Nach Ansicht von Margrit Stamm ist es auch problematisch, dass die Tests viele Variablen ausblenden, die auf die Schülerleistung Einfluss haben. Die Forschung zeige schon lange,



Gut aufpassen! Zu den internationalen kommen nationale und interkantonale Leistungsvergleiche. KEYSTONE

## So hat sich die Schweiz im Vergleich mit anderen Ländern in den letzten Jahren entwickelt



dass die Förderung eines Kindes in der Familie wie auch der Ehrgeiz der Eltern einen zentraleren Einfluss auf die Leistung eines Kindes haben als die Schule selbst. «Wir tun so, als ob die Schule die Übermacht hätte und jedes Defizit ausgleichen könnte.» Dabei sei ebenso wichtig, was um die Schule herum passiert. Stamm sagt: «Das vernebeln die Leistungstests.»

Unglücklich über die Test-Versessenheit äussert sich auch Katharina Prellitz-Huber, Präsidentin der Gewerkschaft VPOD und frühere Grünen-Nationalrätin. «Vergleichende

Tests mit Ranglisten führen nicht zur Verbesserung des Unterrichts, sondern zur Konzentration von Lehrpersonen und Lernenden auf die Prüfungsinhalte», sagt sie.

## Fokus auf Grundfertigkeiten

Zudem ruft sie in Erinnerung, dass die Schule viel mehr leiste als das, was die Testresultate abdecken. «Man sollte bei der Diskussion der Ergebnisse nicht meinen, wenn man gut abschneide bei einem solchen Test, sei das gleichbedeutend mit einer guten Ausbildung.»

In ebendiese Richtung zielt aber der Nidwaldner SVP-Nationalrat Peter Keller. Der Bildungspolitiker findet, man sollte sich im Reformprojekt Lehrplan 21 auf Grundfertigkeiten konzentrieren, wie sie im Rahmen der Pisa-Studien abgefragt werden, anstatt «die Lernziele zu verwässern und noch mehr in die Stoffpläne hineinzupacken». Die Testkultur schätzt der ehemalige Sekundarschullehrer als etwas Positives ein: «Die Möglichkeit des Vergleichs spornt an, die Lernziele auch wirklich zu erreichen», sagt er.

## Schweizer Privatschulen ziehen Asiaten an

VON ISABELLE FRÜHWIRT

Schanghai, Singapur und Hongkong sind in der neuen Pisa-Studie ganz oben auf der Rangliste. Im Lesen, in den Naturwissenschaften und in der Mathematik sind die Asiaten Spitzenreiter. Urs Moser vom Institut für Bildungsevaluation (IBE) der Universität Zürich relativiert die Ergebnisse: «Die Population Chinas ist nicht vergleichbar mit unserer.» Die Bevölkerungsstruktur von Schanghai weise eine grössere Homogenität auf als die der Schweiz. Zudem würden Chinas ländliche Provinzen bei der Pisa-Studie wohl deutlich schlechter abschneiden als die Grossstädte, glaubt Beat Zemp, Präsident des Dachverbands der Schweizer Lehrerinnen und Lehrer (siehe Interview auf der gegenüberliegenden Seite). Moser erkennt aber auch inhaltliche Gründe für das gute Abschneiden der Asiaten. «Die asiatischen Schüler investieren mehr Zeit ins Lernen. Dazu gehören auch die zahlreichen Angebote des ergänzenden Lernens neben der Schule.» Dabei spielt Disziplin eine wichtige Rolle.

## Privatschule geniesst guten Ruf

Das fällt auch dem Zuger CVP-Nationalrat Gerhard Pfister auf. Er ist Präsident des Verbands der Schweizerischen Privatschulen, die viele Kinder asiatischer Expats unterrichtet. «Asiaten haben eine andere Auffassung von Bildung», sagt Pfister. «Sie legen mehr Wert auf Repetition und lernen stark auf einen Test hin.» Als Verwaltungsratspräsident einer privaten Tagesschule bemerkt er eine starke Zunahme der asiatischen Kinder in den Schweizer Privatschulen. Den Grund dafür sieht Pfister in der Qualität der hiesigen Privatschulen: «Wir geniessen international eine sehr hohe Reputation.» Für die asiatischen Expats habe die gute Ausbildung ihrer Kinder einen grossen Stellenwert, denn sie versprechen ein erfolgreiches Leben.

Doch nicht nur Expats schicken ihre Kinder in Privatschulen. 3,7 Prozent aller Schulpflichtigen besuchen in der Schweiz eine Privatschule. Sind das nicht nur die Kinder reicher Eltern, die die öffentliche Schule nicht schaffen? «Dieses Klischee ist längst überholt», sagt Gerhard Pfister. «Privatschulen sind auch gefragt wegen Angeboten wie Tagesschulen oder der individuellen Betreuung der Schüler in kleinen Klassen.» Solche Leistungen könne der Staat aufgrund beschränkter finanzieller Mittel oft nicht bieten. Grosse Privatschulketten investieren hingegen viel Geld in die Infrastruktur und zahlen hohe Löhne. Pfister mahnt deshalb zur Vorsicht: «Heute kann zwar jeder eine gute Ausbildung bekommen, auch an öffentlichen Schulen. Passen diese aber nicht auf, werden sie bald von den Privatschulen abgehängt.»

## Die Gewinner: Schanghai und Hongkong

VON FELIX LEE, PEKING

Angespannt starrt die 15-jährige Song Mei auf den Zeigestock der Lehrerin. Sobald er auf sie zeigt, kommt ihre Antwort wie aus der Pistole geschossen. «Sehr gut auswendig gelernt», lobt die Lehrerin. Song Mei atmet erleichtert auf. Die Vorbereitung hat was gebracht.

Ihr Schulalltag ist lang: Eine Stunde vor Unterrichtsbeginn um acht Uhr trifft sich sie bereits mit sechs Mitschülern bei einer Privatlehrerin, um noch einmal die Hausaufgaben vom Vortag durchzugehen. Dann folgen acht Stunden Frontalunterricht mit 45 Minuten Mittagspause. Kaum zu Hause, hat sie Klavierunterricht. Dann hat sie Zeit für eine Stunde Hausaufgaben. Gegen 18.30 Uhr gibt es Abendessen. Vier Mal die Woche muss sie abends zum Buxiban (wörtlich übersetzt: Vorbereitungs-klasse).

Es wird quasi vorgeleert. «Das muss jeder hier so machen», sagt ihre Mutter. Hat sie kein Mitleid mit ihrer Tochter? «Natürlich», antwortet sie. Aber es gehe ja um ihre Zukunft. Chinas Mittelschicht drillt ihren Nachwuchs in einem unbarmherzigen Konkurrenzkampf um Plätze an

einer Eliteuniversität. Nur die besten 2 Prozent einer Schule schaffen das.

Der Leistungsdruck von 15-jährigen Schülern der Mittelschicht ist gewaltig – und zeigt sich auch an den aktuellen Pisa-Ergebnissen. Bereits zum zweiten Mal in Folge ist die Region Schanghai der Spitzenreiter. In allen drei Kategorien Lesen, Mathematik und in den Naturwissenschaften haben Schüler der ostchinesischen Hafenmetropole weltweit am besten abgeschnitten.

Die Gründe für das gute Abschneiden liegen in der Lernkultur. Bereits im Kindergarten lernen Schanghaier Kinder Rechnen und Lesen. Im Grundschulalter haben Schanghaier Mittelschichtkinder nachmittags zusätzlich Klavierunterricht, Kalligrafie und Englisch.

Auch diesmal haben beim Pisa-Test nur die Städte Schanghai und Hongkong teilgenommen. In anderen chinesischen Metropolen wird es ähnlich sein. Ganz anders sieht es hingegen in Chinas ländlichen Regionen aus. Kleinen und selbst mittelgrossen Städten fehlt es an guten Schulen, Vorbereitungsklassen und Privatlehrern. Und auf dem Land finden sich noch immer 15-Jährige, die gar nie auf einer Schule waren.

## Die Verlierer: Musterschüler aus Skandinavien

VON ANDRÉ ANWAR, STOCKHOLM

Die Musterschüler haben schlechte Noten erhalten. Schweden verzeichnet einen Leistungsabfall. Und auch für das seit über einem Jahrzehnt als Musterland abschneidende Finnland war die diesjährige Pisa-Rangliste eine Enttäuschung.

In Mathematik fiel Finnland um 2,8 Prozent auf Platz 12. Obwohl noch immer am besten in Europa, verlor das Land auch in den Bereichen Lesen 1,7 Prozent (Platz 6) und in den Naturwissenschaften 3 Prozent (Platz 5). Der Schullehrer Pasi Sahlberg begründet die negative Entwicklung damit, dass sich das Land untätig auf alten Lorbeeren ausgeruht habe.

Finnlands gute Ergebnisse hätten stets damit zu tun gehabt, dass es im sozial ausgewogenen Land nur sehr wenig leistungsschwache Schulen gab. Wirtschaftlich geht es dem Land nun schlechter. Der Sozialstaat wird stark beschnitten. «Gestiegene Einkommensunterschiede und finanzielle Engpässe in einigen Kommunen sind wichtige Gründe», sagte Sahlberg. In den wirtschaftlich schwierigen 90er-Jahren gingen zudem weniger Kinder in den Kindergarten.

Auch Schweden ist stärker abgefallen als die meisten anderen Länder. In allen drei Bereichen verloren sie deutlich. Von 494 Punkten im Jahr 2009 auf 478 Punkte für 2012 und befindet sich nun unter dem OECD-Durchschnitt.

Die sozialdemokratisch geprägte neunjährige Einheitsgrundschule, die auch Mittagessen und Hausaufgabenhilfe beinhaltet, steht für Chancengleichheit. Über 90 Prozent aller Schüler erreichen später die Hochschulreife. Doch anscheinend, so der bürgerliche Bildungsminister Jan Björklund, sei dies mit einem Leistungsabfall bezahlt worden und nicht damit, dass die schlechten Schüler von den guten lernen. Björklund will das System nun «dualisieren»: Viele Schüler seien «schulmüde» und würden sich besser in Ausbildungsberufen fühlen. Da fehle die Motivation.

Andere Experten wie der Pisa-Mitverfasser Andreas Schleicher machen die Deregulierung und Privatisierung des Schulsektors in Schweden mitverantwortlich. «Die guten Schulen haben sich weiter verbessert, die schlechten sind schlechter geworden. Sie konnten nicht von den Guten lernen, da dieser Prozess zu wenig von oben gelenkt wurde», sagte er.



Dies ist die Rangliste der Pisa-Studie 2012 – geschrieben von einem Schüler, der bei der Rechtschreibung noch etwas nachsitzen muss. Wer findet den Fehler?

ANNIKA BÜTSCHI

# Hausaufgaben gemacht – der «Pisa-Schock» ist verdaut

**Schülervergleich** Die Schweiz erreicht überdurchschnittliche Ergebnisse

VON ANTONIO FUMAGALLI

«Der Mount Fuji ist für die Öffentlichkeit jedes Jahr vom 1. Juli bis 27. August zur Besteigung freigegeben. Ungefähr 200 000 Menschen besteigen ihn während dieser Zeit. Wie viele Menschen besteigen den Mount Fuji durchschnittlich pro Tag?» Mit dieser und zahlreichen weiteren Fragen haben sich rund 20 000 Schweizer Jugendliche vor eineinhalb Jahren herumschlagen müssen – und sie haben dies überaus erfolgreich getan. Wie die Pisa-Studie 2012 zeigt, liegt die Schweiz in allen drei geprüften Bereichen deutlich über dem Mittelwert der OECD-Staaten.

**Mathematik – die Spitzendisziplin:**

Kein anderes europäisches Land hat in der Mathematik einen höheren Mittelwert erzielt als die Schweiz, Lichtenstein und die Niederlande bewegen sich im (statistisch) vergleichbaren Rahmen. Oben aus schwingen nur Korea, Singapur und mehrere chinesische Regionen. Während frühere Spitzenreiter wie Finnland, Belgien oder Kanada deutliche Einbussen erlitten, blieben die Leistungen der Schweizer Schüler über die Jahre konstant. Massiv verbessert haben sich nur Länder, die in den ersten Pisa-Studien verhältnismässig schlechte Ergebnisse erzielt haben.

**Lesen – das ehemalige Sorgenkind:**

Beim ersten internationalen Vergleich im Jahr 2000 schnitt die

Schweiz bei der Lesefähigkeit ziemlich erbärmlich ab, einer von fünf Jugendlichen verstand damals selbst einen einfachen Text nur schlecht. Der «Pisa-Schock» war perfekt. Mittlerweile hat sich die Schockstarre gelöst, bei Pisa 2012 schnitt die Schweiz auch bei der Lesekompetenz überdurchschnittlich ab. Vor allem der Anteil von leistungsschwachen Schülern konnte klar verringert werden.

**Naturwissenschaften – das beachtliche Resultat:**

Zum dritten Mal belegen die Schweizer Schüler bei den Naturwissenschaften einen überdurchschnittlichen Wert. Dies, obwohl die Disziplin hierzulande einen weniger hohen Stellenwert geniesst als in anderen Staaten. Im Gegensatz zur Mathematik, wo die Buben besser abschnitten, und zum Lesen, wo die Mädchen obenaus schwingen, sind bei den Naturwissenschaften die Ergebnisse geschlechtsneutraler.

**Auf dem richtigen Weg**

Fachleute werten das gute Abschneiden der Schweiz denn auch als überaus erfreulich. «Die Ergebnisse stellen unserer Schule im internationalen Vergleich einen guten Leistungsausweis aus», sagt Christoph Eymann, basel-städtischer Regierungsrat und Präsident der Erziehungsdirektorenkonferenz (EDK). Für den Lehrverbandspräsidenten Beat Zemp ist das Resultat ein «untrügliches Zeichen dafür, dass wir

uns auf dem richtigen Weg befinden».

Nach dem «Pisa-Schock» im Jahr 2000 haben die Schweizer Bildungsverantwortlichen ihre Hausaufgaben offenbar gemacht. So haben die Schulen insbesondere beim Lesen Massnahmen – etwa in Zusammenarbeit mit Bibliotheken oder den Eltern – ergriffen, die bei einem Teil der leistungsschwachen Jugendlichen fruchtet haben. Zum guten Ergebnis beigetragen haben aber auch die veränderten Migrationsströme. Zu welchem Anteil die beiden Faktoren zu gewichten sind, will die EDK im kommenden Sommer präsentieren.

So erfreulich das jüngste Pisa-Resultat ist, im gleichen Umfang wird die Schweiz zumindest bei der nächsten Ausgabe nicht mehr daran teilnehmen. Bei Pisa 2015 werden die Stichproben auf OECD-Mindestanforderungen zurückgefahren – anstatt 20 000 werden dann nur noch 6000 Personen befragt. Der innerschweizerische Vergleich zwischen den Kantonen erfolgt dann mit «eigenen» Tests, welche die spezifisch schweizerischen Bildungsziele besser erfassen. Anders als bei Pisa können so zum Beispiel auch Fremdsprachenkenntnisse getestet werden. EDK-Präsident Eymann: «Wir erhoffen uns dadurch aussagekräftigere Hinweise zur Weiterentwicklung unseres Systems als von Pisa.»

@ ausserdem zum Thema

Testen Sie Ihr Wissen online.



**Nachgefragt**

**«Topschulen verfälschen das Resultat»**

**Herr Zemp, in der Pisa-Studie hat sich die Schweiz auf hohem Niveau noch steigern können. Hat man alles richtig gemacht?**

**Beat Zemp:** Die Ergebnisse sind das Resultat einer konsequenten Förderung von leistungsschwachen, aber auch leistungsstarken Schülern. Zudem machen sich Migrationsveränderungen bemerkbar: Ein Kind aus einer deutschen Akademikerfamilie bringt gerade in Sprachfächern natürlich bessere Voraussetzungen mit. Aber es gibt durchaus noch Verbesserungspotenzial.

**Wo zum Beispiel?**

Die Resultate zeigen, dass gerade Mädchen häufiger Angst vor dem Matheunterricht haben als Knaben. Und in Statistik und Wahrscheinlichkeitsrechnung vergeben wir Pisa-Punkte, weil diese Gebiete im Lehrplan nicht stark gewichtet sind.

**Soll man also den Lehrplan anpassen, um noch besser abzuschneiden?**

Auf keinen Fall. Die Studien sind zu begrüssen, aber sie decken nur einen Teil ab. Musische Fächer werden bei Pisa zum Beispiel nicht geprüft, sie sind aber ebenso wichtig für die Bildung unserer Kinder.

**Weshalb hinkt die Schweiz gerade asiatischen Schulen hinterher?**

Wenn man nur Topschulen in ausgewählten Gebieten nimmt, wird das Ergebnis natürlich verfälscht. Die unglaubliche Disziplin der Schüler und der Respekt vor den Lehrern tragen sicher auch einen Teil bei.

**Was sollen Mütter und Väter unternehmen, damit ihre Kinder gute Schulleistungen erbringen?**

Manchmal sind es scheinbar banale Dinge. Eltern, die regelmässig aus Büchern vorlesen, fördern etwa ganz klar die Sprachkompetenzen ihrer Kinder.

**Derzeit laufen in verschiedenen Kantonen Spardebatten. Haben Sie Angst um die Volksschule?**

In einer älter werdenden Gesellschaft gewinnen Themen wie Sicherheit und Gesundheit an Gewicht, schliesslich hat ja nur noch eine Minderheit Kinder im Schulalter. Da ist es nicht einfach, Ressourcen für die Bildung freizumachen. Aber wir kämpfen dafür.

Beat Zemp ist Präsident des Dachverbandes Schweizer Lehrerinnen und Lehrer.



Interview: Antonio Fumagalli